

Warum regt sich dieser König im Gleichnis überhaupt auf? Damit hätte er doch rechnen müssen! Wenn er schon hingeht, und einfach alle, die auf der Straße anzutreffen sind, zur Hochzeit seines Sohnes einlädt – „Böse und Gute“ (V 10), wie es da ausdrücklich heißt – dann darf er sich nicht wundern, wenn da auch mal einer ohne hochzeitliches Gewand erscheint. So was ist bei einer solchen Einladung eben drin.

Und wer weiß, vielleicht war der einfach zu arm und konnte er sich kein hochzeitliches Gewand leisten. Dann ist es erst recht nicht fair, den so zu verdammen und einfach rauszuschmeißen.

So verständlich solche spontanen Reaktionen auf dieses Gleichnis Jesus auch sind, sie gehen an der Sache völlig vorbei. Was Jesus hier erzählt, ist nämlich keine Schilderung eines Ereignisses, das sich so oder so ähnlich zugetragen hat, sondern ein Gleichnis, das ganz bewusst auf Bilder zurückgreift, die in der damaligen Zeit den Zuhörern bestens bekannt und mit einem konkreten Inhalt gefüllt waren.

Wenn Jesus das Bild von der Hochzeit gebraucht, dann war für einen Juden der damaligen Zeit sofort klar, was er damit meint. Die Besonderheit des Volkes Israel, dieser Bund zwischen Gott und seinem Volk, war etwas so Enges und Intensives, dass er in der alttestamentlichen Literatur häufig dargestellt wurde als eine Verlobung, in der Gott der Bräutigam, das Volk Israel die Braut ist. Am Ende der Zeit findet dann die Hochzeit statt, dieses gewaltige Fest, dieses himmlische Ge-lage, von dem auch Jesaja vorher in der Lesung gesprochen hat.

Wenn es in diesem Gleichnis darum geht, dass der König die Hochzeit für seinen Sohn ausrichtet, dann bedeute dies, dass mit Jesus genau diese Endphase der „Verlobung“ angefangen hat, dass mit ihm jetzt all das Wirklichkeit wird, was Israel sein Jahrhundert erwartet und erhofft hat. Jetzt beginnt die Hochzeit, jetzt beginnt dieses endzeitliche Mahl, dieses Fest ohne Ende, jetzt beginnt der Himmel.

Zu diesem Fest, zu dieser Hochzeit sind zunächst die eingeladen, die von Anfang an dazu berufen waren, das auserwählte Gottesvolk, die Israeliten. Doch nach dem diese auf die Einladung nicht reagieren, ja sich sogar verweigern, wird diese ursprünglich auf Israel beschränkte Einladung jetzt ausgeweitet auf alle Menschen, auch auf die so genannten Heiden. Alle, und zwar wirklich alle ohne Ausnahme sind zu dieser Hochzeit eingeladen, dürfen daran teilnehmen, gehören dazu.

Diese Botschaft des Gleichnisses ist höchst erfreulich. Denn hier wird ohne Wenn und Aber von Jesus selber höchstpersönlich ausgedrückt, dass der Himmel für ausnahmslos alle offen ist, dass niemand von dieser Einladung ausgenommen ist.

Eine solche Einladung, eine solche Zukunftsaussicht, eine solche Hoffnung kann nun unmöglich ohne Auswirkungen bleiben. Die verbindliche Zusage für den Himmel, die ausgesprochene Einladung zu diesem endzeitlichen Hochzeitsmahl muss bereits jetzt spürbare, erkennbar Folgen zeigen. Wer eine solche Einladung, ja, wem eigentlich der Himmel jetzt schon sicher ist, dem muss man das einfach anmerken.

Und genau damit kommen wir zu diesem etwas merkwürdigen Hochzeitsgewand. Denn exakt darum geht es bei diesem Gewand. Wer zu einem so wichtigen Ereignis wie dieser Hochzeit eine Einladung erhalten hat, an dem kann das unmöglich spurlos vorübergehen, der kann nicht mehr so tun, als wäre nichts geschehen. Man muss es einem anmerken, man muss es ihm ansehen, dass er bereits eingeladen ist. Genau das meint dieses „Hochzeitsgewand“.

Hier ist jetzt auch der kritische Punkt. Hier ist der einzige Punkt, an dem der König sauer wird und ausgesprochen heftig reagiert. Wenn diese sichere Einladung keine Wirkung zeigt, wenn es offensichtlich keinen Unterschied ausmacht, wenn es völlig gleichgültig ist, ob dazu einer eingeladen ist oder nicht, dann hört für ihn der Spaß auf. Doch diese Grenze zieht genau genommen eben nicht Gott, diese Grenze zieht der, der von dieser Einladung völlig unbeeindruckt ist.

Genau hier ist auch der Punkt, an dem es für uns spannend, aber auch kritisch wird. Wir alle sind nämlich auch eingeladen. Jeder einzelne von uns hat seinen sicheren Platz bei diesem hochzeitlichen Mahl. Diese Einladung ist an uns bereits bei unserer Taufe ergangen. Diese Einladung wird bei jeder Eucharistiefeier erneuert. „Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen sind“ – jetzt schon. Bei jedem Kommunionempfang wird diese Einladung zu diesem Hochzeitsmahl sogar sehr konkret und real. Diese Einladung Gottes an uns, die steht.

Doch nun stellt das Gleichnis Jesu an uns die Frage nach unserem hochzeitlichen Gewand. Prägt diese Einladung unsere Existenz? Wo wird bei uns etwas sichtbar von der Auswirkung, die eine solche Einladung zwangsläufig zur Folge hat, ja eigentlich gaben muss? Haben wir ein hochzeitliches Gewand?

Dieses Gewand ist leicht zu unterscheiden von allen anderen Gewändern, denn es hebt sich deutlich ab. Dieses Gewand ist gewoben aus Gelassenheit und Großzügigkeit. Es ist genäht mit dem Faden der Freude. Es ist durchwirkt mit einem heilsamen Abstand von allem Irdischen. Dieses Gewand macht frei. Es schützt von jeglicher Angst. Es vermittelt dem, der es trägt, jetzt schon etwas von der Vorfreude auf diese Hochzeit.

Haben Sie ein solches Gewand? Dann ziehen Sie es doch an. Es hängt ja schließlich ziemlich viel davon ab.